

„Das russische Element in meiner Musik im allgemeinen — das heißt die dem russischen Lied verwandte Art und Weise der Melodieführung und ihre Harmonisierung — ist darauf zurückzuführen, daß ich, in völliger Weltabgeschiedenheit geboren, von frühster Kindheit an von der unbeschreiblichen Schönheit der charakteristischen Züge der Volksmusik durchdrungen war und ich das russische Element in allen seinen Erscheinungsformen bis zur Leidenschaft liebe, mit einem Wort, daß ich eben ein Russe bin im entscheidendsten Sinne des Wortes.“ Diese Worte Peter Tschaikowskis treffen in besonderer Weise auf seine in den Jahren 1877/1878 (in unmittelbarer Nachbarschaft zur Oper „Eugen Onegin“) entstandene, am 10. Februar 1878 in Moskau uraufgeführte Sinfonie Nr. 4 I-Moll op. 36 zu, in der sich eine starke innere Beziehung zur Volksmusik seiner Heimat deutlich widerspiegelt. Eine schwere, durch das Scheitern seiner unglücklichen Ehe bedingte Lebens- und Schaffenskrise des Meisters, aber auch der Beginn neuer künstlerischer und menschlicher Gesundung fanden in dieser Sinfonie ihren Niederschlag. Tschaikowski widmete das Werk seinem „besten Freunde“, seiner Gännerin Nadjehda von Meck, die ihn seit 1877 als verständnisvolle seine Musik bewundernde Freundin zur Seite stand und ihn durch finanzielle Unterstützung für lange Zeit von materiellen Sorgen unabhängig machte. Durch den hochinteressanten Briefwechsel zwischen dem Komponisten und Frau von Meck, die sich übrigens bekenntlich persönlich niemals gesehen haben (was Anlaß zu zahlreichen romantischen Deutungen dieses ungewöhnlichen Freundschaftsverhältnisses gegeben hat), erhalten wir gerade im Falle der vierten Sinfonie wesentliche Aufschlüsse über Haltung und Anliegen des Werkes. Obwohl Tschaikowski anderen (so auch seinem Schüler Sergej Tanajew) gegenüber leugnete, daß die neue Sinfonie programmatisch zu deuten sei, berichtete er jedoch Frau von Meck in einem ausführlichen Brief von einem eigentlich nur für sie bestimmten Programm der einzelnen Sätze: „Unsere Sinfonie hat ein Programm, das heißt, es besteht hier die Möglichkeit, in Worten darzulegen, was sie auszudrücken sucht.“

Der sehr umfangreiche erste Satz beginnt mit einer Einleitung, die nach Tschaikowski „den Keim der ganzen Sinfonie, ohne Zweifel die Kernidee“ enthält; der rhythmisch

prägnante Triolgedanke des Anfangs symbolisiert das „unerbittliche Fatum, jene Schicksalsgewalt, die unser Streben nach Glück hindert, die eifersüchtig darüber wacht, daß Glück und Friede nicht vollkommen und ungetrübt seien“. Neben diesem Grundthema bestimmen zwei weitere Themen, eine schwebend-elegische, sehnsüchtige Waldmelodie, das eigentliche Hauptthema, und ein leblicher, von der Klarinette vorgetragenem Seitengedanke den an großen dramatischen Steigerungen, Kämpfen und Auseinandersetzungen ungemein reichen Satz, der in unerbittlicher Härte endet.

Liedhaft-schlicht ist das folgende lyrische Andantino mit seinem ausdrucksvollen volkswedertartigen Hauptthema. „Das ist jenes melancholische Gefühl, das sich des Abends einstellt, wenn man allein damit, von der Arbeit ermüdet. Ein ganzer Schwarm von Erinnerungen taucht auf. Das Leben hat einen erschöpft. Wie schön ist es, auszuweichen und zurückzublicken. Vieles kommt einem im Gedächtnis zurück. Es gab freudige Augenblicke, in denen das junge Blut übersdübte und das Leben einen befriedigte. Es gab auch schwere Augenblicke, unersetzliche Verluste. All das liegt schon irgendwie in der Ferne. Traurig und doch süß ist es, in die Vergangenheit hinabzutauchen...“

„Der dritte Satz drückt keine bestimmten Empfindungen aus. Es sind offener Bilder, die einem durch den Sinn schweben, wenn man ein Gläschen Wein getrunken hat und leicht berauscht ist. Es ist einem weder heiter noch traurig ums Herz. Man dankt an nichts, gibt die Vorstellungskraft frei. Da taucht plötzlich das vergessene Bild eines betrunkenen Bäuerleins und ein Gassenhauer auf... dann zieht irgendwo in der Ferne Militär vorüber. Es sind abgerissene Bildchen, wie sie uns beim Einschlafen durch den Sinn huschen“ (Tschaikowski). Dieser Scharzo-Satz besteht vor allem durch seine wirkungsvolle, aparte Instrumentierung. Während im ersten Teil, Pizzicato celistato, nur Streicher eingesetzt werden, kommen im zweiten Teil ausschließlich Holzbläser, im dritten Teil nur Blechbläser zur Anwendung, und „am Schluß plaudern alle drei Gruppen nacheinander in kurzen Phrasen“.

Variationen über das russische Volkslied „Auf dem Feld die Birke stand“ enthält das stürmisch einsetzende Finale. Die Düsteren des ersten Satzes wird hier schließlich in ein festlich glänzendes Dur umgewandelt, obwohl

auch das Schicksalsmotiv der Einleitung wieder aufklingt. Lassen wir noch einmal die Deutung des Komponisten sprechen: „Wenn du in dir selbst keine Gründe zur Freude findest, dann schau auf die anderen Menschen. Geh unter das Volk, sieh, wie es sich zu vergnügen versteht, wie es sich schrankenlos den Gefühlen der Freude hingibt... Ein Volksfest findet statt. Doch kaum hast du dich selbst vergessen in der Betrachtung fremder Freuden, als das Fatum, das unentrinnbare Schicksal, aufs neue erscheint. Aber die anderen

kümmern sich nicht um dich. O, wie frohlich sie sind! Wie sind sie glücklich, weil alle ihre Gefühle unbelangend und einfach sind! Und du willst immer noch behaupten, daß alles in der Welt düster und traurig ist! Es gibt noch so viele einfache und schlichte Freuden, und — du kannst leben!“

Tschaikowski dirigierte übrigens am 20. Februar 1899 in 5. Philharmonischen Konzert die Dresdner Erstaufführung seiner 4. Sinfonie, die nach seinen Worten „Sensationserregt hat“.

#### VORANKÜNDIGUNGEN

Mittwoch, den 25. November 1981, 19.30 Uhr (Freiwillig)

Festspiel des Kulturpalastes Dresden  
ORCHESTER DES STAATLICHEN AKADEMISCHEN  
SINFONIE-ORCHESTERS DER UdSSR — MOSKAU  
Dirigent: Wladimir Worobitski  
Solist: Waleri Klonow, Violon  
Werke von Mawrogli, Chostakowitsch und Tschaikowski

Donnerstag, den 26. November 1981, 20.30 Uhr (AK I)  
Freitag, den 27. November 1981, 20.30 Uhr (Freiwillig)

Festspiel des Kulturpalastes Dresden  
3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT  
Dirigent: Herbert Kegel  
Solistin: Annette Schmidt, Berlin, Klarin  
Werke von Rakhmaninow und Bruckner

Freitag, den 8. Januar 1982, 20.00 Uhr (Anrecht A I)  
Sonnabend, den 9. Januar 1982, 20.30 Uhr (Anrecht A 2)

Festspiel des Kulturpalastes Dresden  
Erfahrungsvorträge jeweils 19.30 Uhr  
Dr. Ingrid Deter Härtig  
5. RHEINHARMONISCHES KONZERT  
Dirigent: Johannes Winkler  
Solist: Armin Kuntz, Kanada, Klavier  
Werke von Bach-Goldmann, Mozart und Bruckner

Programmblätter der Dresdner Philharmoniker  
Redaktion: Dr. Ingrid Deter Härtig  
Die Einführung in die 4. Sinfonie von A. Dautle schrieb  
unsere Praktikantin Sabine Basse vom Fachbereich  
Musikwissenschaft der Carl-Maria-Universität Leipzig

Spieldirektor: Prof. Herbert Kegel  
Ordnung: DOW, Post-Service Mitte 81-25-12 HD 808-37-01  
EXP 0,25 M



4. PHILHARMONISCHES KONZERT 1981/82

4.  
PHILHARMONISCHES  
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Samstags, den 14. November 1981, 20.00 Uhr

Sonntag, den 15. November 1981, 20.00 Uhr

# dresdner philharmoniker

Dirigent: Aldo Ceccato, Italien

**Antonin Dvořák** Sinfonie Nr. 4 d-Moll op. 13  
1841–1904  
Allegro  
Andante e molto cantabile  
Scherzo (Allegro ferace)  
Finale (Allegro con brio)

PAUSE

**Peter Tschaiakowski** Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36  
1840–1893  
Andante sostenuto – Moderato con anima  
Andantino in modo di canzona  
Scherzo (Allegro)  
Finale (Allegro con fuoco)



ALDO CECCATO, 1921 in Mailand geboren, studierte am Mailänder Konservatorium, an der Musikakademie in Westerville (Dirigieren bei E. Lindemann, Komposition bei B. Klier) sowie 1940/42 an der Accademia Chigiana in Siena bei S. Celikideschi; war er auch als Assistent zur Rollenregie tätig. Zunächst als Pianist hervorgetreten, debütierte er 1943 bzw. 1945 als Konzert- und Operndirigent in Mailand. Seitdem hat er eine große internationale Dirigentenkarriere ergriffen mit ständigen Gastspielen bei den großen Orchestern Westeuropas und in den USA (z. B. in Westerville, Wiesbaden, Madrid, Rom, Mailand, Paris, London, New York, Cleveland, Philadelphia, Boston, Chicago, San Francisco,

Tokio, in Kōbe, Japan, Seoul und Südkorea) sowie an führenden Orchestern Italiens, Frankreichs, Großbritanniens, Österreichs, der CSFR und der USA und bei internationalen Festspielen in Edinburgh, Wien und Prag. 1973/77 war er Leiter des Detroit Symphony Orchestra, seit 1975 ist er als Nachfolger Wolfgang Sawallisches Chefdirigent des Philharmonischen Orchesters Hamburg und seit 1978 zusätzlich Professor für Dirigieren an der Hamburger Musikhochschule. Zahlreiche Rundfunk-, Fernseh- und Schallplattenaufnahmen verzeichnen darüber hinaus das Bild des Künstlers, der 1976 erstmals in der DDR und zwar bei der Dresdner Philharmonie gastierte.

## ZUR EINFÜHRUNG

Antonin Dvořák schrieb insgesamt neun Sinfonien, die mit ihrer sich von Werk zu Werk steigenden Schönheit des musikalischen Gehalts und der sich mehr und mehr ausprägenden nationalen und persönlichen Eigenart Dvořák zu einem der bedeutendsten Sinfoniker in der Musikgeschichte werden ließen. Es steht überdies außer Frage, daß Antonin Dvořák der eigentliche Begründer der tschechischen Sinfonie ist. Einige Verwirrung herrscht über die Nummerierung der Sinfonien Dvořáks: Die unrichtige Nummerierung zu Lebzeiten des Komponisten hatte der Berliner Verleger Fritz Simrock bewußt verschuldet. Die Sinfonie D-Dur op. 60, beim Erscheinen als erste bezeichnet, war in Wirklichkeit bereits die sechste Sinfonie Dvořáks, die Sinfonie d-Moll op. 70, bezeichnet als zweite, war eigentlich die sechste, die Sinfonie F-Dur, herausgegeben als dritte und op. 76, war als ursprüngliches op. 24 die fünfte, und ihre Entstehung ging den beiden eben genannten voraus. Viele andere Werke Dvořáks bekamen die endgültigen Opuszahlen bzw. Nummerierungen erst bei der Drucklegung, und zwar auf Wunsch des Verlegers und entgegen dem Willen des Komponisten.

Mit der 1874 komponierten, jedoch erst 1892 uraufgeführten 4. Sinfonie d-Moll op. 13 endet die Reihe der sogenannten Früh-sinfonien Dvořáks. Auch diese teilte das Schicksal der drei vorangegangenen: sie wurde nicht zur Kenntnis genommen und somit auch nicht nummeriert. Der Autor selbst hat sein Werk gewissermaßen unterschätzt; denn in der gleichen Saison schrieb er später die 7. Sinfonie op. 70, was er bei tschechischen Kompositionen nur dann tat, wenn ihn die vorherige nicht befriedigt hatte. Wenn heute die Früh-sinfonien des Meisters insgesamt mehr Aufmerksamkeit verdienen, so gebührt diese dem Opus 13 in besonderem Maße, da es einen weichen großen Schritt nach vorn in Dvořáks Sinfonik darstellt.

Am Vorbild Smeitanos wurde sich der Komponist bewußt, daß es notwendig war, einen eigenen, national ausgeprägten Ausdruckstil zu schaffen. Man spürt deutlich, wie sich in der Sinfonie Dvořáks Stil von dem vorher starken Einfluß der deutschen Neuroromantik (hauptsächlich Wagner) frei macht. Dafür kommt mehr und mehr tschechischer Geist zur Geltung. Dem ganzen Werk ist als Grundton eine

stirnervoll bewegte, düster gefärbte Stimmung zu eigen. Diese Stimmung ist jedoch nirgends in der Sinfonie erdgrütig, denn es wird von Anfang an gegen sie angekämpft.

Der Charakter des ersten Satzes (Allegro) wird von drei zusammenhängenden Themen des Einleitungsteils bestimmt. Das Grundthema erwächst aus einem einfachen, rhythmisch knappen Motiv. Es hat zunächst den Ausdruck einer dumpfen Unruhe, hält sich aber nach auf und drückt bald energische Entschlossenheit aus. Das zweite Thema zeigt melodisch und rhythmisch eine reiche Gestaltung und besitzt leidenschaftlichen Charakter. Die Entschlossenheit des ersten Themas betrübend, schließt sich, fast wie ein Nachsatz, das dritte Thema an. Das musikalische Geschehen der Einleitung wird durch die Einleitung zweier weiterer Themen noch belebter. Die Durchführung arbeitet mit allen eingeleiteten Themen, stimmungsmäßig überwiegen die kämpferische Energie und leidenschaftliche Erregung. Die Reprise schließt unmittelbar an die Durchführung mit dem 3. Thema an. Der energische, straffe Schluß bringt dann nur noch kurze Intermezzi.

Der zweite Satz dieser Sinfonie (Andante e molto cantabile) ist in Dvořáks Schaffen dadurch von Bedeutung, daß er die ersten selbständigen Variationen des Meisters enthält. Die erste, tiefe Stimmung dieser charakteristischen Themas bestimmt. Alle fünf Variationen halten sich an die Grundstimmung, nur die vierte ist voller Unruhe. Das Scherzo (Allegro ferace) überrascht im Anfang durch stürmische und rhythmisch beschwingte Melodik. Der Mittelteil des Scherzos ist ein genähdlich-schwerfälliger Marsch, der allmählich dynamisch an Stärke zunimmt, wieder leiser wird und schließlich verstummt. Der Schluß des Satzes ist düsterer in der Stimmung, voranzelt tauchen Reminiszenzen an den ersten Satz auf, in der Coda erscheint nochmals das Marschmotiv.

Der Schlusssatz (Allegro con brio) bringt nicht sogleich helle Siegesjubiläum. Wie bereits das Hauptmotiv erkennen läßt, hat auch er zunächst kämpferischen Charakter, der nicht einmal durch das im Ausdruck etwas gemäßigtere Nebenthema beeinträchtigt wird. An die energiegeladene Durchführung knüpfen die in lebhafter Bewegung fortschreitende Reprise und zum Schluß die in freudigen Jubel ausbrechende Coda an.



**SLUB**  
Wir führen Wissen.



**Dresdner  
Philharmonie**